

Annika Wieking
Projekt: Journalistische historische Texte schreiben
Dozent: Prof. Dr. Peter Hoeres
Institut für Geschichte
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Sommersemester 2021

Das *Grüne Gespenst* geht um

Vor etwas mehr als 100 Jahren überrollte eine tödliche Krankheit die Welt. Auch Würzburg war von der Spanischen Grippe betroffen.

Geschlossene Schulen und Lokale, überfüllte Krankenhäuser – die Rede ist nicht vom Jahr 2020 oder 2021, sondern von 1918. Auch damals hielt eine Pandemie die Welt in Schach: die Spanische Grippe.

Das Influenzavirus war zuerst im März 1918 in den USA aufgetreten und breitete sich über Handelsrouten und Truppentransporte rasch im Rest der Welt aus. Anfang Juli erreichte die Grippe Würzburg. Auch hier verbreitete sie sich wie ein Lauffeuer unter der Bevölkerung und brachte das öffentliche Leben durcheinander. Besonders die Mitarbeiter der Post, Bahn und Straßenbahn und die Verkäufer in den Geschäften waren stark betroffen.

Die Ärzte empfahlen „gleich in den Anfangsstadien die sofortige Bettruhe, jede Vermeidung von Erkältungen und die Einhaltung einer Diät im Essen und Trinken.“ Ein Würzburger Journalist merkte angesichts der Versorgungsengpässe dazu spitz an: „Das letztere dürfte jetzt keine Schwierigkeiten haben.“

Schon nach kurzer Zeit stellte sich jedoch heraus, dass die Krankheit bei der Mehrheit der Patienten gutartig ausfiel. Sie gesunden nach wenigen Tagen wieder vollends, nur einige wenige fielen der Spanischen Grippe zum Opfer. So schwand das Interesse der Öffentlichkeit daran schnell wieder.

Das lag unter anderem daran, dass im von Mangel geprägten letzten Kriegsjahr auch andere, verdrängt geglaubte Krankheiten wie Typhus, Tuberkulose oder Ruhr wieder alltäglich geworden waren. An der Westfront tobte außerdem die zweite Marneschlacht,

und in Würzburg wurden Kohlen und Lebensmittel knapp. Eine Sommergrippe gehörte also zu den geringeren Problemen der Menschen.

Das änderte sich Anfang Oktober. In den letzten Kriegswochen kehrte das „Grüne Gespenst“, wie man die Grippe unerklärlicherweise auch in einem Würzburger Zeitungsartikel nannte, nämlich zurück, und zwar um einiges verheerender als zuvor. Im Sommer waren ihre Symptome leichter Natur gewesen: Die meisten Kranken erlebten die üblichen Begleiterscheinungen einer Grippe. In der zweiten Welle begannen viele Erkrankte plötzlich, aus Ohren, Nase und Mund zu bluten. Ihre Haut verfärbte sich blau-schwarz und sie fielen ins Delirium.

So rasant wie sich die Grippe verbreitete, so schnell schritt auch der körperliche Verfall der Grippe-Patienten voran. Vormalig gesunde und kräftige junge Menschen verstarben binnen Stunden an einer Lungenentzündung. Andere erlitten einen Herz-Kreislauf-Stillstand oder ertranken in ihren eigenen Körperflüssigkeiten.

Gelegentlich kam es zu tragischen Unfällen im Zusammenhang mit der Grippe. So stürzte Ende Oktober ein grippekranker Student aus dem Fenster seiner Wohnung im Inneren Graben. Er hatte frische Luft in sein Zimmer hereinlassen wollen und verstarb noch an Ort und Stelle.

Wie auch andernorts waren die Würzburger Grippeopfer zu- meist jung und weiblich. Viele junge Männer befanden sich im Krieg und hatten schon im Frühjahr an der Front die Grippe erlebt. Sie besaßen dementsprechend im Herbst eine gewisse Immunität. Trotzdem starben sowohl an der Front als auch in der Heimat in der zweiten Welle überdurchschnittlich viele Männer unter 30 an der Grippe. Warum die Grippe vor allem die widerstandsfähigsten Teile der Gesellschaft dahinraffte, ist bis heute nicht geklärt.

Die Ärzte standen der Krankheit hilflos gegenüber. Sie experimentierten mit verschiedenen Heilmitteln, um ihren Patienten zu helfen, konnten ihnen letzten Endes aber nur Hausmittel empfehlen. Und das Juliusspital, das schon in den Jahren vor dem Krieg für die Bedürfnisse Würzburgs zu klein geworden war, war hoffnungslos überfüllt, obwohl auf Bitten des Magistrates zuvor bereits weitere Säle für Grippekranke eingerichtet worden waren. „[F]ür die nächste Zeit [ist] an die Aufnahme weiterer Kranker gar nicht zu denken“, teilte das Spital daher Ende Oktober mit.

In der Pandemiebekämpfung standen die deutschen Kommunen allein da. Der kriegs- und krisengebeutelte Staat zog sich nämlich weitgehend zurück, wenn es um die Grippe ging. So fielen die Maßnahmen gegen die Grippe im Deutschen Reich recht unterschiedlich aus.

In Würzburg war die Schließung der Schulen schnell beschlossene Sache. Über alles weitere herrschte jedoch Uneinigkeit. Sollten alle Versammlungsorte geschlossen werden? Was war mit der Allerheiligenmesse? Und waren solche Maßnahmen wirklich zweckdienlich?

Schließlich einigten sich die Magistratsmitglieder Ende Oktober darauf, alle Vergnügungsetablissemments für eine Woche zu schließen. Die Maßnahme betraf somit alle Kinos, Varietés und Kabarets, und auch das Stadttheater, die Stadtbibliothek und die Kinderhorte mussten ihre Tore schließen. Ebenso wurden alle Konzerte und Versammlungen verboten.

Dieses Vorgehen traf nicht bei allen Würzburgern auf Zustimmung. Der Besitzer des Luitpold-Lichtspieltheaters in der Domstraße, seinerzeit ein deutsches Vorzeigekino, schaltete umgehend eine Zeitungsanzeige, in der er sich gegen den Magistratsbeschluss wehrte. Da unter seinen 22 Angestellten kein einziger Krankheitsfall eingetreten sei, werde er Beschwerde gegen die Zwangsschließung einlegen. Ein Verstoß gegen das Verbot konnte dabei teuer

werden – eine Strafe von 90 Reichsmark oder 4 Wochen Gefängnis waren dafür vorgesehen.

Auch die Zeitungen hielten sich mit ihrer Meinung nicht zurück. Der *Würzburger Generalanzeiger* sah die Verantwortung bei den einzelnen Bürgern, während das katholische *Fränkische Volksblatt* und der sozialdemokratische *Fränkische Volksfreund* das Engagement des Magistrats begrüßten und absolute Offenheit forderten: „Nur keine Verschleierung und Verkleisterung der Tatsachen. Offenheit ist die beste Vorbeugung und zugleich das beste Mittel gegen wilde Gerüchte“, lasen die Abonnenten des *Volksfreundes* am 25. Oktober.

Bericht über die Lage der Epidemie in Würzburg in:

Fränkischer Volksfreund vom 26.10.1918.

Würzburger Chronik
Aus dem Magistrat.

Im Vorbergrunde der gestrigen Verhandlungen stand der Bericht des R. R. Scheuring über den Stand der Grippe-Epidemie.

Der Stillstand der Erkrankungen hat, wie Scheuring berichtete, leider nicht angehalten, eine, wenn auch nicht wesentliche Steigerung ist eingetreten, ebenso hat die Krankheit nach den Meldungen des Bezirksarztes an Bösartigkeit zugenommen. Die Ortskrankenkasse verzeichnet gegenüber 850 in den letzten Tagen jezt rund 1000 erwerbsunfähige Kranke. Auch die Kinderklinik hat erhöhte Ziffern, glücklicherweise meist leichtere Fälle von Grippe. An Todesfällen verzeichnet der Bericht am 20. Oktober 10 aus der Zivilbevölkerung (darunter 2 an Grippe), 6 vom Militär; am 21. Oktober 19 Todesfälle (darunter 7 an Grippe); am 22. Oktober 18 und 2 Todesfälle (darunter 6 an Grippe); am 23. Oktober 18 und 3 Todesfälle (1 an Grippe). Für gestern früh meldete der Leichenhäuser 9 Todesfälle an Grippe. Am Mittwoch lagen 37 Tote im Leichenhause, am Donnerstag noch 24 bei 15 Beerdigungen.

In Anbetracht der Massenerkrankungen hat der Vorstand der Ortskrankenkasse trotz der Bedenken der Kassenärzte beschlossen, ihren Mitgliedern die Konsultation von Nichtkassenärzten zu gestatten. Von Desinfektionsmitteln Abstand der Grippe muß wegen Mangel an Desinfektionsmitteln Abstand genommen werden, auch müssen die Ärzte der Maßnahme keine besondere Bedeutung bei. Der Referent beantragte schließlich, die Volksschulen einschließlich der Fortbildungsschulen bis auf weiteres geschlossen zu halten. — Von morgen Samstag bis einschließlich 1. November sind die Kinos, Varietés, Kabarets, das Stadttheater zu schließen, Konzerte und Versammlungen sind zu verbieten. Dem Amtsvorstand wurde Vollmacht gegeben, nach Rücksprache mit Professor Rietzschel unter Umständen auch die Kinderhorte zu schließen.

M. R. Genosse Freudenberg meinte den Maßnahmen des Referenten gegenüber ganz richtig: „Spät kommt ihr, doch ihr kommt.“ — Vor acht Tagen waren die Maßnahmen durch einen Antrag Bürgermeister Brands verschleppt worden. Es sei absolut nicht sicher, daß bei den 81 Todesfällen nur die 19 gemeldeten durch Grippe verursacht seien. Jedenfalls wäre die Lage so ernst, daß außerordentliche Maßnahmen notwendig wären, selbst auf die Aussicht hin, daß bei längerer Schließung des Theaters städtische Hilfe für das geschädigte Personal notwendig würde. Vorläufig dürfte das außerordentlich günstige Geschäft ein Eintreten der Stadt nicht notwendig erscheinen lassen. Freudenberg beantragte schließlich, zunächst auch den Schluß der Kinderhorte auszusprechen.

Bürgermeister Brand wehrte sich gegen den Vorwurf der Verschleppung. Er habe mit dem Theater nur zuzuwarten wollen. Sollte die Notwendigkeit der Beihilfe für das Theaterpersonal eintreten, so wären dafür auch Stiftungen vorhanden.

Nachdem R. R. Scheuring noch auf Schädigungen anderer Geschäftsleute verwiesen hatte, die auch selbst getragen werden müßten, wurden die oben aufgeführten Anträge einstimmig zum Beschluß erhoben, nur M. R. Freudenberg stimmte gegen die bedingte Maßnahme bezüglich der Kinderhorte. Bürgermeister Brand übernahm die Rücksprache mit der Theaterdirektion.

Und Gerüchte gab es einige. Es handele sich bei der Krankheit eigentlich um die gefürchtete Lungenpest, hieß es, und das Reserve-lazarett am Galgenberg verseuche die Stadt. Täglich stürben 20 Mitglieder der Ortskrankenkasse an der Grippe. Das alles war natürlich unwahr.

Um gegen solche Behauptungen anzukommen, warf auch der Bezirksarzt Dr. Hofmann sein Amtsscharisma in die Waagschale und verfasste einen Aufklärungsartikel, der in den Würzburger Zeitungen verbreitet wurde. Er bemerkte, dass es „doch eine große Anzahl recht ängstlicher Leute gibt, die zurzeit hinter jeder leichten Unpäßlichkeit eine Grippe oder eine Lungenentzündung vermuten, die unter Umständen nicht mehr als einen einzigen ärztlichen Besuch erfordert.“

Angst sei jedoch völlig unnötig, denn die Sterbefälle stünden in keinem Verhältnis zu der Gesamtzahl der Erkrankungen. Einen wirksamen Schutz oder ein Heilmittel gegen den unbekanntem Erreger gebe es jedoch nicht, weshalb man nur zu allgemeineren Vorsichtsmaßnahmen raten könne. So solle man Menschenansammlungen und bereits Erkrankte meiden und gelegentlich durch das Gurgeln mit desinfizierenden Flüssigkeiten einer Infektion vorbeugen. Erkrankte sollten das Bett hüten und einen Arzt konsultieren.

Eine Menschenmenge, mit der der Bezirksarzt wahrscheinlich nicht gerechnet hatte, war dieser Tage auf dem Würzburger Friedhof anzutreffen. Ein Leserbriefschreiber beklagte sich im *Würzburger Generalanzeiger*, es herrsche dort zurzeit „ein wahres Jahrmakeltreiben schlimmster, übelster Sorte“.

„Erwachsene wie Kinder scheinen den stillen Gottesacker beinahe als eine Art Vergnügungsetablisement zu betrachten –“, führte die Person weiter aus, „derer, die betend oder mitleidend am Grabe stehen, sind unter dieser Menge jedenfalls sehr, sehr wenige –, in dem unersättlicher Neugierde gefröhnt [sic] wird und dem förmlich Sich-weiden an dem Schmerz und den Tränen der davon Heimgesuchten in maßloser Weise sich hingeeben wird.“

Angesichts der Tatsache, dass besonders viele Schaulustige unbegleitete Kinder waren, handelte es sich wahrscheinlich um eine Folge der Schulschließungen, gepaart mit dem ungünstigen Schaufenster-System der Friedhofshalle, das eigentlich den Trauernden einen letzten Blick auf die Verstorbenen bieten sollte.

Zu einer Anordnung des Magistrats kam es letztendlich nicht, denn kurz darauf wurden alle Grippe-Maßnahmen wieder beendet. Anfang November, nur eine Woche vor dem Ende des Krieges, erhielten die Würzburger ein Stück Normalität zurück. Das schlug sich auch in den Fallzahlen der Grippe nieder, die unverzüglich wieder zu steigen begannen. Zu spüren bekamen das aber nur noch die Würzburger Schüler, die wieder einige Tage zu Hause bleiben mussten, da man Schulen aufgrund ihrer sehr hohen Erkrankungsquoten als Treiber der Grippewelle ansah.

An weitere Maßnahmen war dann nicht mehr zu denken, denn das Kriegsende und der Zusammenbruch der Monarchie beanspruchten alle Aufmerksamkeit für sich. Millionen von demobilisierten Soldaten traten den Weg in die Heimat an und übernachteten unterwegs in Massenunterkünften. Allerorts wurden politische Veranstaltungen abgehalten. Beide Vorgänge waren ein perfekter Nährboden für die Grippe.

Viel Interesse rief das allerdings nicht hervor. Man erklärte die Grippewelle Ende November kurzerhand für beendet, obwohl bis in den Dezember hinein Würzburger an der Grippe verstarben. Die dritte, wieder etwas weniger tödliche Welle der Pandemie, die im Frühjahr 1919 den Globus überzog, wurde dann in Würzburg gar nicht erst beachtet.

In den Jahren nach der Grippe wurde eine traurige Statistik aufgestellt. Offiziell waren während der zweiten Welle der Krankheit im Herbst 1918 181 Würzburger gestorben, also zwei pro tausend

Einwohner. Die tatsächliche Sterbeziffer dürfte aber darüber gelegen haben, weil viele Todesfälle einer Lungenentzündung zugeschrieben wurden. Zudem war die Grippe nie meldepflichtig gewesen, was nur den Versuch einer Schätzung auf Grundlage der Zeitungsberichte zulässt. Die Erkrankungsrate scheint in Würzburg bei 20 bis 30 % der Bevölkerung gelegen zu haben, wahrscheinlich sogar noch höher.

Auch wenn man von den offiziellen, vermutlich zu niedrig angesetzten Sterbezahlen ausgeht, starben in Würzburg in diesen wenigen Monaten Ende 1918 anteilig doppelt so viele Menschen an der Grippe wie im ganzen Jahr 2020 an Covid-19. Es führt eindrucksvoll vor Augen, wie verheerend die Krankheit auf die ohnehin schon leidgeprüfte Kriegsgesellschaft gewirkt haben muss, auch, wenn daran in den Jahrzehnten danach kaum ein Gedanke verschwendet wurde. Denn erst jetzt, wo sich offenkundige Parallelen auftun, kommt die Grippe wieder im Bewusstsein der Gesellschaft an.